

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Freitag, 31. Juli.

Nr. 179.

Pest, 1868.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. B.)

Ueber die vor mehreren Tagen unter Vorh. Sr. Ex. des Herrn Kommunikationsministers Grafen von Miko stattgefundene Konferenz, welche die Reorganisation der bei dem Grundbesitzungsverfahren aufgetauchten Schwierigkeiten zum Zweck hatte, geht uns folgende Mittheilung zu:

Anwesend waren: Herr Staatssekretär v. Hollán, Ministerialrath v. Hoff, Sektionsrath Nott und Ribá, und endlich Eisenbahn-Direktor Achilles Thomann, letzterer als Referent. Herr Thomann brachte einen Entwurf ein über die Reorganisation einer Grundbesitzungsabteilung, welche als vierte Abteilung der Eisenbahnabteilung zu bestehen hätte. Die ganze Abtheilung soll demnach mit allen ihren Organen dem Eisenbahndirektor unterstehen und aus dem Sitze der Direktion funktionsfähige Centralorganen und den nöthigen Hilfsorganen bestehen, und in zwei Sektionen zerfallen: a) für die juristischen und organisatorischen Angelegenheiten, deren Vorstand der Rechtskonsulent der Direktion ist. Als Rechtskonsulent ist immer ein in Pest anwesender Advokat zu ernennen. Die Funktionen dieser Sektion bestehen in Reorganisation des Grundbesitzungsverfahrens, Aufstellung aller Verträge, Leitungen und sonstigen Formalitäten, Engagement der Kommissare, Prüfung aller von denselben ausgeführten Arbeiten, Behandlung aller Rechtsfragen, Durchführung aller Rechtsstreitigkeiten.

b) für die technischen Angelegenheiten, deren Vorstand ein Zentral-Kommissar sein soll, welcher aus dem Personal des k. u. k. ungarischen Kommunikationsministeriums zu ernennen wäre. Die Funktionen dieser zweiten Sektion bestehen in Sammlung, Ordnung und Vermerkung aller von den Bauktionen zu bearbeitenden Grundbesitzungsoperationen, Prüfung der Sachverständigenberechnungen, Vermerkung der Verkaufsverträge, Prüfung aller auf Einleitung von Gebäuden und auf feuerliche Einbauten bezüglichen Akten.

Dieser Entwurf wurde von der Regierung angenommen und genehmigt. Der Direktor wurde beauftragt, die Organisation dieser Abtheilung allmählich in Angriff zu nehmen und so möglich schnell durchzuführen.

Wie uns berichtet wird, soll bezüglich der Herstellung der Hochbauten auf der Linie Großwardein-Klausenburg durch die Eisenbahn-Direktion mit dem Unternehmer Pollak aus Innsbruck ein Vertrag abgeschlossen und von der Regierung bereits ratifizirt worden sein, demzufolge die Ausführungskosten sich für die Stationen Mezö-Telegh, Gled, Kcs, Benta, Csucs, Váncs-Hungos, Ceres, Nagyar-Rudas und Klausenburg auf 423,500 fl. stellen, somit pro Bahnmeile auf 21,175 fl., einschließlich der Mobiliarausrüstung. Die Baukosten für die genannten Unterbauten sind auf 4,800,000 fl. veranschlagt.

Auf der Strecke János-Agram soll der nicht an die Firma Weidenschheim verfallene Theil des Unterbaues der Strecke János-Terny, auf welcher dieser Tage die technisch-politische Begehung stattfindet, im Wege der öffentlichen Konkurrenz vergeben werden; doch dürfte auch diese Strecke an

die vorgenannte Firma im Affordwege übergeben werden. In die Strecke János-Terny fällt auch die Herstellung der großen Traubrücke und die Befestigung der Ufer oberhalb dieser Brücke.

H. Wien, 30. Juli. Die Richtigkeit der Angabe des Wiener „Pund“, daß Freiherr v. Reich das Schicksal in Wien zum Gegenstand einer Zirkulardepeche gemacht habe, ist zu bezweifeln. Möglich, daß der Führer unseres Kabinetts sich in dem von dem „Pund“ angeführten Sinne gegen einige Diplomaten, namentlich gegen den Vertreter Preußens am hiesigen Hofe ausgesprochen hat. Aber das Bundesministerium ist schwerlich zum Thema eines Attentats gemacht worden. Denn gerade dadurch wäre dem Feste jene politische Tragweite vindicirt worden, die in Abrede zu stellen der Zweck eines solchen diplomatischen Schrittes sein sollte. Unter Kabinettsmitgliedern von der Ansicht auszugehen, daß dem Feste nur ein sozialer, wenn man will, nationaler, aber nicht politischer Charakter zuzuschreiben ist und darum enthielt sich die Regierung als solche, auf dasselbe irgend einen Einfluß zu nehmen.

Aus dem Unterhause.

3. Pest, 31. Juli. Die Generaldebatte über die Wehrgelegetwürfe wurde in der heutigen Sitzung des Unterhauses fortgesetzt. Zuerst meldete der Präsident Szentotányi, nach Aufbenennung des Protokolls, das Einlangen mehrerer Petitionen an; darauf überreichte und befristete Baron Paul Luzzensky eine Petition der Stadt Rajshau um Unterstützung der Industrie. Der Schriftführer Csengery las sodann eine vom Abg. Szotóczy Miletich schriftlich eingereichte Interpellation vor. Miletich sagt in derselben, daß Vladimir Novanovic und ein anderer Mitarbeiter der „Zajava“ in Folge der Belgrader Ereignisse zu Peterwardein in so strenger Haft gehalten werden, daß sie mit ihren Familien selbst unter Aufsicht nicht verkehren können und nicht an die freie Luft gelassen werden. Der Interpellant fragt nun, ob der Minister von dieser Behandlung Kenntnis habe, ob sie eine Folge seiner Verfügungen sei, und womit er sie rechtfertigen zu können glaube? — Die Interpellation wird dem Minister zugestellt werden.

Nun ging das Haus zur Tagesordnung über, und stizzen wir im Nachstehenden den Verlauf der fortgesetzten Generaldebatte über die Wehrgeleget.

Koloman Tisza entwickelte, als erster Redner, vor Allem die Gründe, weshalb er mit dem von Madarasz eingereichten, gegen die Verlage gerichteten Beschluswurf nicht einverstanden ist. Redner erklärt, daß er mit dem Inhalte der Gelegetwürfe in mehrfacher Beziehung nicht zufrieden ist. Die betreffenden Abänderungen müsse man jedoch im Hause zu erreichen versuchen, denn wenn man die Gelegetwürfe mit dem Votum der Minister zurückweisen wollte, daß er sie verschleppen möchte, so dürfte er bei der Abänderung verhältnißmäßig nach denselben Prinzipien vorgehen, die er bei der ersten Befassung der Ent-

würfe vor Augen gehalten, und die er für die besten betrachtet. Die ungarischen Entwürfe würden daher den Ansichten der Ufern noch immer nicht entsprechen und doch wäre hierbei viel Zeit verloren gegangen. Madarasz empfiehlt den längeren Weg, und eben deshalb unterstützt Redner, der den kürzeren Weg der Debatte einschlagen will, den erwähnten Beschluswurf nicht.

Redner erklärt, daß er mit zwei Prinzipien, die in den Wehrgelegetwürfen enthalten sind, vollkommen einverstanden ist; diese Prinzipien sind die allgemeine Wehrpflicht und die Honvéd-Institution. Es ist ein äußerst drückender Uebelstand, daß große Armeen notwendig sind. Kein Volk Europas kann den Wunsch hegen, daß möglichst viele seiner Söhne unter den Waffen stehen, die ichöne Zukunft jedoch, in welcher die Armeen auf das Minimum herabgesetzt sein werden, ist noch nicht in der Nähe und unter den bestehenden Verhältnissen kann man es weder aus patriotischen, noch aus politischen Gründen wünschen, daß eben unter Vaterland wehrlos bleibe. Die allgemeine Wehrpflicht ist durchaus kein aristokratisches Prinzip, denn sie legt ja allen Staatsbürgern gleiche Pflichten auf. Außerdem ist die Arme bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für die Freiheit und den Konstitutionalismus ein weit weniger gefährlicher Faktor, deren Erhaltung aber mit weit geringeren Kosten verbunden. Redner ist demzufolge mit der allgemeinen Wehrpflicht und der Honvéd-Institution vollständig einverstanden, und zwar mit der letzteren auch aus Fiedel für den Namen Honvéd und für die Vergangenheit der ersten Honvéds; er hegt die Ueberzeugung, daß die bloß von ihrem konstitutionellen Könige abhängenden Honvéds die sicherste Stütze des Thrones und des Vaterlandes seien.

Die Gelegetwürfe enthalten jedoch auch gravaminöse und unzumuthbare Verfügungen. Redner erklärt, daß er, da die Zeit zur Abänderung der letzthin geschaffenen Geleget noch nicht gekommen, die vorliegenden Gelegetwürfe vom Standpunkte des 2. A. 1867. 12 beurtheilen müsse. Beim Nichte dieses Geleget betrachtet, sind die Gelegetwürfe ein Rückschritt, denn der 2. A. 1867. 12 sagt mit keinem Worte, daß die Arme nach einem gemeinsamen Geleget beider Legislaturen geregelt werden soll. Dies beabsichtigt man aber gegenwärtig zu thun! Gravaminös und ein Rückschritt sind die Gelegetwürfe, weil sie gewisse Organe, die im erwähnten Geleget nicht genannt sind, inaktiviert und den Wirkungsbereich des gemeinsamen Kriegsministers übermäßig ausdehnt; gravaminös sind sie, weil die ungarischen Truppen nicht die Benennung „ungarische Arme“ erhalten, denn daß man diese Worte im Reichsrathe vermeiden hat, ist am Ende begreiflich, daß die Benennung jedoch auch hier vermeiden werden soll, muß für jeden Patriot bitter sein. Gravaminös sind die Gelegetwürfe deshalb, weil sie von einem Gesamtreiche sprechen. Redner kennt die Verpflichtungen, die jedem Staatsbürger durch die letzten geschaffenen Geleget auferlegt wurden; er will und wird sie auch respektiren, doch hält er es für eine Sünde gegen das Vaterland, diesen Ausbruch zu inaktivieren.

Auf die einzelnen Details übergehend, erklärt Redner die Einschließung der Dienstzeit für unzumuthbar und nachtheilig. Durch zehn Jahre soll der Soldat unter der Fahne und bei der Kezere dienen, durch zehn Jahre soll er kein Faktor der vaterländischen Volkswirtschaft sein, und weder für sich noch für das

Vom Schützenfeste.

Wien, 30. Juli.

S. — Man hat das Wetter richtig so lange „verschrien“, bis es ihm zu viel geworden ist. Heute gießt in Strömen. Schon gestern Abends fing es recht tüchtig an und die von einem Ausfluge auf den Rabenberg heimkehrenden Schützen erhielten eine ausgiebige Wassercur. Eine zweite Version will die plötzliche Aenderung des Wetters nicht dem „Verschrien“, sondern einzig und allein dem Umstande zuschreiben, daß der Feuerwerker Stauer für heute ein großes Kunstfeuerwerk angelegt hat. Zwar hat das sprichwörtliche Regenpech, das Stauer mit seinen Feuerwerken hat, in letzterer Zeit sich ein wenig gemildert, immerhin hält man es aber noch kräftig genug, um nach etlichen regnerischen Tagen eine Abwechslung zu bringen.

Und eine recht hübsche, wenn auch nicht angenehme Abwechslung brachte das heutige Regenwetter in die Physiognomie des Festplatzes. Alle Wege und Stege, für deren Regulirung so gut, wie nichts gethan worden war, glücken Wägen und Strömen, und nur die gleich Inseln aus dem Wasserhaas hervorragenden Rabenberge machten es möglich, zu den verschiedenen Aussichtspunkten zu gelangen. Doch da kam man fastlich vom Regen in die Traufe. Durch zahllose Wägen und Spalten troff der strömende Regen hinein in die Festhalle, in den Gabentempel und in die Privat-Rekreationen. Schuld trägt an diesem, jetzt erst hervortretenden Uebelstande nur zum Theile die Bauleitung; zumeist war es die große Hitze der vorhergehenden Tage, welche in die hölzerne Bedachung und Wandung Spalten getrieben hatte. Nur in der Schießhalle war man geschützt, und gerade da hätte ein bischen durchsickernder Regen weniger geschadet, als in der Festhalle, wo Alles Schutz suchte und keinen fand.

Und wenn nur diese kleinen Fatalitäten gewesen wären; ein bischen naß zu werden ist nicht das Schrecklichste, was einem Menschen passieren kann. Aber das Wetter hat einen beträchtlichen, materiellen Schaden herbeigeführt durch die Vermuthungen, die es im Gabentempel anrichtete. Dieser wird durch Thürkern gejagt, die sich zu ebenjovielei Wronnen gefallenen und ganze Ströme Wasser auf die im Parterre ausgestellten Festgaben ausgießen. Da schwamm der kunstvoll gearbeitete

Schild, auf dem Hunderte von Dukatens glücklicher Weise ziemlich befestigt lagen, dort stekten große, silberne Randelaber, wie um Rettung flehend, ihre Arme aus dem Fluthengrabe in die Höhe — kurz, alle die verschiedenartigen Festgaben schwammen regellos durcheinander. Und als sich die Fluth einigermaßen verlaufen, wie sah man die Sachen alle aus! Die Metallgegenstände mußten sogleich zum Poliren geschickt werden, um sie vor dem durch die Risse drohenden Rost zu bewahren; die Linnen und Weben, welche Wiener Industrielle dem Feste gewidmet, wurden förmlich „ausgewaschen“, die meisten mit Sammet oder Seide gefütterten Chais mußten durch neue ersetzt werden. Das Alles hätte vermieden werden können, wenn man zum wenigsten diese eine Halle mit einem stärkern Dache aus Zint oder doch wenigstens doppelter Schindellage versehen hätte. Jetzt wird man für Reparaturen und Neuherstellung zum Mindesten das Doppelte von dem zahlen müssen, was eine solidere Bedachung gekostet hätte. Es ist das wiederum ein Beweis jenes plan- und ziellosen Gebahrens, das im ganzen administrativen Theile des Festes mit jedem Tage deutlicher hervortritt.

Ich habe Ihnen bereits in einem früheren Berichte von dem Ständele erzählt, den das Gebahren der vom Zentral-Komitee bestellten Wirthse herbeiführt. Dieser Ständele wird immer ärger und, wenn nicht bald eine Aenderung vorgenommen wird, muß es noch zu einer bedauerlichen Katastrophe kommen. Gestern und heute kamen wieder Kellner-Kummel in einer Ausdehnung vor, daß die Festwache ins Gesehr treten und sogar polizeiliche Macht angewendet werden mußte. Und man kann den Leuten durchaus nicht Unrecht, im Gegentheil, man muß ihnen fast durchwegs Recht geben. Beim anstrengendsten Dienste erhalten sie keine ordentliche Nahrung, müssen das Bier so theuer, wie jeder Gast, bezahlen, müssen, was geradezu unerhört ist, im Freien schlafen, wobei ihnen natürlich ihre Gewandung zu Grunde geht. Kurz und gut, es ist eine grauliche Wirthschaft, die da getrieben wird, und warum das Alles? Damit die Herren Festwirthse sich an dem Schützenfeste bereichern. Es ist geradezu ungläublich, daß man Leuten, die man als unzuverlässig und habgierig kannte, ein solches Riesengeschäft anvertraute. Nun heißt es, man werde es ihnen wieder abnehmen und dem als tüchtig belannten Gastwirthse Nummer übertragen. Es ist aber schon schon zu spät. Der Karren ist so tief verfahren, daß ein kräftiger Arm dazu gehört, ihn aus dem —

Sande herauszuheben. Die Bankets, bei denen man um 1 fl. 50 kr. etendes Zeug zu essen bekommt, sind täglich spärlicher besucht, und zuletzt wird Niemand in der Festhalle zurückbleiben, als die drei Wirthse und die — „Schützenmama“, die ihr Staugegeschloß so schlecht vertheuern.

Das heutige Banket war aus doppelter Ursache schlecht besucht. Das Regenwetter hielt die meisten Schützen in der Stadt zurück und zweitens fand gleichzeitig die Sitzung des Gesamt-ausschusses statt. So kam es, daß sich beiläufig nur 500 Bankettheilnehmer in der Festhalle einfanden. Doch wurden einige bemerkenswerthe Reden gehalten. Gemeinderath Dr. Schranl gab in seiner Rede einen Gedanken, einem politischen Projekte Ausdruck, das bisher auf dem Schützenfeste nicht ausgedrückt worden war. Er behauptete nämlich, die einzig mögliche Staatsform für Deutschland sei eine konföderative Eidgenossenschaft nach Art der Schweizerischen, nur durch diese Staatsform könne die deutsche Einigkeit dauernd gewahrt werden. Zum Schlusse seiner mit vielem Beifall aufgenommenen Rede brachte er einen Toast aus auf die deutsche Eidgenossenschaft der Zukunft.

Einen sonderbaren Eindruck machte der folgende Redner, Kallisch aus Berlin, durch den salbungsvollen und predigerartigen Ton, in dem er sprach und durch das, was er sprach. Er warf nämlich der Versammlung gleichsam vor, daß sie sich bis jetzt blutwenig um den lieben Herrgott gekümmert habe, und kam zum Schlusse mit einem Toaste, nicht auf den lieben Gott, wie man es nach seiner Rede fast erwartet hätte, sondern auf ewige Vereinigung zwischen Berlin und Wien. Was der gute Mann mit einer solchen Vereinigung eigentlich meinte, wird er wohl ebenso wenig wissen, als wir; wenigstens hat man jetzt auf dem Schützenfeste auch das Original eines Kreuzzeitungsritters zu sehen bekommen, als welchen sich der Herr entpuppte.

Dr. Vinder aus Siebenbürgen, ein noch junger Mann von äußerst intelligentem, einnehmendem Aussehen, spricht im Namen der Siebenbürger Sachsen seinen Dank für die Aufnahme aus, die sie in Wien gefunden; sie seien weder nach Frankfurt, noch nach Bremen gekommen; zum jetzigen Feste seien sie aber bereit, weil sie überzeugt gewesen seien, man werde sie nicht als Fremde, sondern als Brüder empfangen. Und sie seien auch nicht gekommen, um sich als besonders treffliche

Carl Meißner

Land arbeiten können; durch zehn Jahre soll er, in welchem Momente immer, von seinem heimischen Berde weg und wieder unter die Fahnen gerufen werden können. Ein Fehler der Gesetzgebung ist es, daß die Rekruten nicht in ihre Ergänzungsbereiche bisgibt werden, was besonders bei Einberufungen für den Staat von Wichtigkeit ist, denn wenn das Regiment in seiner Heimat liegt, kann die Einberufung viel später erfolgen, als wenn auf die Zurücklegung einer großen Strecke durch die Dienstpflichtigen in kürzester Zeit beim Regimente eintreten können, so kann man mit der Einberufung länger zuwarten, und mehr als einmal kann es der Fall sein, daß die kriegerischen Völker sich während dieses Zuwartens verziehen und die Einrückung ganz unterbleiben kann.

Redner bittet außerdem, daß die vorliegenden Gesetzentwürfe die Lasten des Kriegsdienstes nicht vermindern, sondern vermehren werden und beabsichtigt er daher bei den einzelnen Punkten Abänderungsvorschläge einzubringen. Er nimmt die Gesetzentwürfe als Grundlage für die Spezialdebatte, jedoch ausschließlich aus der Ursache, weil sie das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und der Honorar-Institution enthalten; ob Redner nach Schluß der Spezialdebatte für die Annahme des Gesetzes stimmen wird, werde davon abhängen, ob die Majorität die Amendements der Linken annehmen wird oder nicht. (Beifall links.)

Wilhelm Lötj belohnt im Begriffe seiner Rede, daß die internationale Stellung des Staates von der nationalen Armee-Organisation bedingt sei, und daß das Gesetz, die Sicherheit und die Existenz beider unter dem Schutz seiner Majestät vereinigen Hälften der Monarchie durch das Schicksal des Gesetzentwurfes entscheiden werden wird. Der Gesetzentwurf entwerfe vollkommen den Prinzipien der Demokratie, da er auf der allgemeinen Wehrpflicht, welcher sich Niemand entziehen könne, beruhe, und daher durchaus nicht aristokratisch genannt werden könne. Er könne übrigens nur ein solches Gesetz auf Dauerhaftigkeit zählen, welches mit strenger Ermäßigung und Inbetrachtung der Umstände geschaffen wurde. — Bezüglich der Rede Koloman Tiba's bemerkt Redner, daß ein Gesetz, welches im Allgemeinen so gut anerkannt wird, wenn es auch in einzelnen Theilen Mängel enthalte, nicht zu verwerfen sei, da solche Mängel leicht verbessert werden könnten.

Ganz entgegengelegter Meinung ist Redner bezüglich des Antrages Madarás' und seiner Partei, durch den der ganze Gesetzentwurf verworfen werden soll. Er meint, die äußerste Linke habe den Gesetzentwurf entweder gar nicht gelesen, oder ihn nicht verstanden. (Aufe: Hojo! Värm. Eine Stimme: Wir haben ihn verworfen, weil wir einen besseren wünsch.)

Redner bezieht sich sodann auf §. 13 des Gesetzentwurfes, welcher bestimmt, daß das Kontingent nur dann einberufen werden kann, wenn es durch die Legislative votirt wurde. Daß der Entwurf dem geistigen Fortschritte keinen Hemmschuh anlege, erbelle aus jener Verfügung, daß die mit prälatem Erlaß ihren Studien obliegenden Studenten nur auf ein Jahr zum Wehrdienste angehalten werden, und sodann ihrer geistigen Fortbildung nachstreben können. Durch die Politik der Linken steht er den inneren Frieden nicht garantirt, aber auch die Sicherheit nach Außen nicht, welche eine auf das Minimum reduzierte stehende Armee, vermöge ihrer geographischen Lage, und in Betracht der großen heidenden Heere Frankreichs, Russlands, Frankreichs und Italiens, nicht gewährleisten kann. Solange nicht die große Idee des allgemeinen Wehrdienstes zu Fleisch und Blut geworden, seien stehende Heere die einzigen Hüter der Sicherheit nach Außen.

Redner spricht übrigens die tröstliche Ueberzeugung aus, daß den Antrag der äußersten Linken außer ihr selbst wohl Niemand unterstützen werde. Ferner bemerkt er, daß die zu errichtende Honorararmee eine durchaus selbstständige, dem Lande gehörige Armee bilden werde, das Gewicht hiervon wäre ebenso schwer zu bemessen, als daß Ungarn bei Befolgung der Politik der äußersten Linken ein Ungarn bleiben würde. Die im Sinne des G. L. 12: 1867 zu freitrende Reichsarmee sei zugleich auch eine ungarische Armee. — Bezüglich der unglücklichen Ereignisse des letzten Feldzuges bemerkt Redner, daß die Offiziere

der Armee tapfer, die Mannschaften ihren Führern treu gewesen sind. Was da fehlte, war der einheitliche Geist der Armee.

Aber auch dieser Geist solle kommen mit der Einführung der neuen Institutionen. Die Armee erhält einen nationalen Typus, die Mannschaften werden nicht unter getriebenen Bauern gepreßt, sondern treten als freie Söhne freier Eltern unter die Waffen, und Alle werden sie begeistert sein von der Idee der allgemeinen Freiheit. Wenn Oesterreich auf Ungarn ansteht, so wird aus Ungarn der Hülf der Völker hinter der Leitha bedürfen.

Nun wendet sich Redner gegen Madarás, welcher sich in seiner gestrigen Rede mit den Grochen verglich. Er will ihm diese seine Freude nicht gönnen, nur erlaubt er sich zu bemerken, daß zwischen Cajus Grachus und Herrn Madarás zwischen der „lex agraria“ und der Petition der äußersten Linken ein großer Unterschied bestehe.

In Ungarn ist die „lex a-raria“ durch den Adel Ungarns einstimmig votirt worden, und es gab in ganzen Lande keinen einzigen Marius Cato, der dagegen Einsprache gethan hätte, welchem nachher Titus Livius anrieth, man solle dem Völk noch mehr versprechen, um das Gesetz zu führen; ich frage nun aber, ob es in Ungarn einen einzigen Marius gab, welcher dem Völk je größere Versprechungen gemacht hätte, als Madarás.

Er erinnert an Fabius Max, welcher den Römern rieth, sich mit Hannibal in keine Schlacht einzulassen, sondern ihn durch fortwährende Schachzüge zu ermüden, worin er den Namen Cunctator erhielt, aber da gab es einen Barro, welcher zur Schlacht aufschloß, und den Tag von Cannae gemacht hatte. Nun hätten aber die Römer eine Lehre aus der Geschichte gezogen, und Barro wurde nie mehr zum Feldherrn gewählt.

Schließlich bemerkt Redner, daß auch er gerne zu Grust unerer glorreichen Ahnen wandere, aber er wünscht, ihre großen historischen Thaten durch die helle Fackel der Gegenwart beleuchtet zu sehen und das Licht dieser Fackel müssen wir Alle anfachen, wenn nicht anders mit der heißen, patriotischen Flamme unerer Väter, und wenn die Fackel in diesem Sinne leuchten wird, werden wir bei deren Schein die Verwirklichung jener großen Worte sehen können, daß Ungarn nicht war, sondern wird, ja vielmehr gemorden ist. (Anhaltende Stimm.)

Sodann ergreift Emerich Jovánka das Wort und werden wir über seine Rede, sowie über den ferneren Verlauf der Sitzung im Morgenblatte berichten. An dieser Stelle bemerken wir nur noch kurz, daß nach Jovánka der Kultus- und Unterrichtsminister Baron Csetös gesprochen und die Gründe entwickelt hat, welche die Regierung bestimmen, die in Rede stehenden Gesetzentwürfe eben in der vorliegenden Form dem Hause zu empfehlen. Seiner Ansicht nach hängt die Annahme der Gesetzentwürfe von der Beantwortung folgender vier Fragen ab: Liegt es in unserem Interesse, daß die österreichisch-ungarische Monarchie vertheilungsfähig sei und als Großmacht fortbestehe; sind die in den Gesetzentwürfen angegebenen Mittel zur Erreichung dieses Zweckes notwendig; — hätte der gewünschte Zweck nicht auch auf einem anderen Wege mit geringeren Lasten erreicht werden können; — sind die Beschuldigungen der Abg. Tiba und Madarás, daß die vorliegenden Gesetzentwürfe einen Rückschritt und eine Gefährdung der Unabhängigkeit des Landes enthalten, gegründet oder nicht? Mit seiner gewohnten glänzenden Beredsamkeit wies Baron Csetös nach, daß die drei ersten Fragen durch die vorliegenden Gesetzentwürfe in der befriedigendsten Weise gelöst werden, die erwähnten Beschuldigungen aber unbegründet sind.

In der heutigen Oberhausung überreichte Graf Georg Karolyi den Bericht der Finanzkommission über den Einkommensteuer-Gesetzentwurf. Derselbe empfiehlt die Annahme des Entwurfs sowohl der Form als dem Inhalt nach. Der Ent-

wurf wird ohne Verlesung als Basis der Spezialdebatte angenommen, worauf die punktweise Verlesung erfolgte.

Politische Rundschau, 31. Juli. Die Note Wiedoms gibt Anlaß zu mancherlei Enthüllungen über die preussisch-italienischen Verhandlungen, die dem Kriege von 1866 vorangingen. Einem Florentiner Briefe entnehmen wir die Nachricht, daß Lamarmora einen Stoß ins Festungswiereck hinein für die einzig rationelle Kriegführung hielt und demgemäß im Sommer 1866 Alles vorbereitete. Sein Plan wurde in Paris vorgelegt und gebilligt, und zwar aus politischen Gründen. Schon vor dem Gasteiner Vertrag nämlich und nach demselben im Januar 1866, als sich Italien durch die von Preußen verlassenen glaubte, unterhandelte Italien in Wien, in dem es sich Anerbietungen für den Fall machte, wenn Oesterreich Venetien an Italien gütlich abträte. Diese Anerbietungen fanden auch in den Wiener Ministerien Anklang; aber in den höchsten Kreisen entschied man, die militärische Ehre erlaube es nicht. Kaiser Napoleon und wohl auch England unterstützten daher auch einen Feldzugsplan, durch welchen der Krieg nicht bloß lokalisiert wurde, sondern durch welchen dem militärischen Gergühl Oesterreichs eine günstige Reniur geboten würde, um sein „Duell“ mit Italien auszuweichen und dann mit ihm sich zu verständigen. Es mühte letztem gegangen sein, wenn es dem österreichischen Gesandten in Paris nicht gelungen wäre, diesen Feldzugsplan zu erfahren. Preußen hatte gleichzeitig beantragt, daß Lamarmora mit etwa einem Dritttheil des Heeres am Rincio di Lombardi decken oder gegen die Festungen bloß demonstrieren sollte, aber so, daß die Oesterreicher sie gut besetzt halten mußten. Da man des Uebergewichts und des Sieges der italienischen Flotte sich sicher wußte, sollte die Adria die Operationsbasis bilden. Der kühne Giabini sollte mit dem Hauptheer über den unteren Po gehen und ohne Aufenthalt durch Chiavenna der Leitha und Breßburg rücken, während Garibaldi, von regelmäßigen Truppen unterstützt, in dem nordöstlichen Winkel der Adria landen und die Ungarn und Südslaven anrufen sollte. Wir erinnern uns noch Alle, daß im Mai die Garibaldiner in Bari an der Küste der südlichen Adria, unweit der italienischen Flotte gesammelt wurden. Dieses zeigt, daß der preussische Plan einige Zeit das Oberwasser hatte; dadurch wird die Behauptung Lamarmora's, daß der preussische Plan erst durch die Note vom 17. Juni bei Italien bekannt worden sei, entkräftet.

Soweit die Florentiner Mittheilung. In Berlin behauptet man, daß die preussische Note vom 17. Juni 1866 sofort der französischen Regierung mitgeteilt worden wäre und Anlaß zu der französischen Einmischung gegeben hätte. Fürst Metternich soll sich, aus Anlaß der Lamarmora'schen Interpellation, dahin geäußert haben: Es sei nicht gut, alte Geschichten aufzurühren. Der Krieg sei nun einmal der Krieg, und es sühnte zu nichts, Empfindlichkeiten aufzusuchen.

Eine in Berliner Blättern enthaltene Florentiner Depesche meldet: Sulem Vernehmen nach wird demnächst eine Proklamation des Generals Giabini erscheinen, welche die Behauptungen des Generals Lamarmora in Betreff des Feldzuges von 1866 widerlegt und darthut, daß der preussische Feldzugsplan bereits lange vor dem 17. Juni 1866 in Florenz mitgeteilt war.

Die das „Journal de Commercio“ meldet, wohnen und schlafen der Herzog und die Herzogin von Montpensier immer noch an Bord des Schiffes, das sie nach Vlahon

Schützen hervorzuziehen, sondern um das Gefühl ihrer Zulammengedrängtheit mit Deutschland zu stärken. (Stürmische Hochs.)

Zum Schluß bringt Mann aus Hameln in Preußen einen Toast auf das deutsche Schützenhum aus.

Von der heute Vormittags stattgefundenen Verammlung des Gesamt-ausschusses des deutschen Schützenbundes will ich Ihnen als von Interesse für Ihre Leser nur mittheilen, daß Leipzig zum nächsten Vororte und somit zum Schauplatz des vierten deutschen Bundesfestes gewählt wurde. Wie es heißt, wird der Leipziger Stadtrath keine besonders freundliche Miene zu diesem Beschlusse machen, während die Leipziger Stadtverordneten von vornherein ihre freudigste Zustimmung zu dem Plane ausgesprochen haben.

Ich habe somit das offizielle Programm des heutigen Tages bis zur Ankunft des Kaisers, die erst um halb 7 Uhr stattfindet, und über die ich Ihnen also erst in meinem nächsten Briefe berichten kann, erschöpft. Zum Schluß noch zwei interessante Thatsachen. Der bekannte Begründer des deutschen Katholizismus, Johannes Ronge, der seit einigen Wochen in unseren Mauern weil, ging mit der Absicht um, bei einem der Bankete einen Toast auf die religiöse Freiheit Deutschlands auszubringen. Die Sache kam im Komitee zur Beratung und die Mehrheit der Mitglieder sprach sich dafür aus, daß dieser Toast besser unterbleibe, um die Gefühle der Tiroler zu schonen. Ob Ronge sich von diesem Komiteebeschlusse imponiren lassen und die Stichhaltigkeit des angeführten Grundes anerkennen wird, wage ich nicht zu behaupten.

Gestern Abend hielten mehrere sächsisch-abgeordnete, darunter Wayer, Granitzsch, Mittermayer u. s. w., eine Verammlung ab, in welcher über eine demnächst einzuberufende allgemeine deutsche Volksversammlung berathen wurde. Die Abgeordneten kamen zu dem Beschlusse, dieser eventuellen Volksversammlung folgende Resolutionen vorzulegen: 1. Es wird das tiefste Bedauern ausgesprochen über die gewaltsame Vöstrimmung Oesterreichs von Deutschland. 2. Die Einheit des deutschen Volkes könne nicht im Wege der Annexion, sondern nur durch freie Vereinbarung der einzelnen Stämme erfolgen. Ein Amendement, welches den Ausbruch „Föderativstaat“ aufgenommen wissen wollte, wurde abgelehnt, mit Rücksicht darauf, daß die Worte „föderativ“ und „föderativität“ in

Oesterreich keinen besonders guten Klang hätten.

Heute Nachmittags wurde der erste hier verstorbenen Schütz zu Grabe getragen. Es war ein Würtemberger, erst 27 Jahre alt und Familienvater. Eine Anzahl von Schützen folgten seinem Sarge. Friede seiner Asche!

Zwischen zwei Nationen.

Originalroman von Robert Byr.

III. Theil.
Eine Schwelger.
(70. Fortsetzung.)

Und je weiter die Seele zog, desto leichter und uneingeschränkter fühlte sie sich; wesenlos und doch bewußt, schwebte sie durch die Unendlichkeit, — das Kreisen der Funken blieb ungegährt, zeitlos war die Ewigkeit.

Und die Seele sah und war versunken im Anschauen der Größe und Herrlichkeit Gottes, den sie in seinem weltgewordenen Willen erkannte und anbetete in der Erkenntniß.

Ein leiser Wunsch, und die Seele schwebte durch das Aethermeer, Sonnenball um Sonnenball flammte vorüber, ein Funke von ihm glomm immer heller auf, er wuchs und schmol an, bis er auf einmal als goldene glänzende Kugel da lag im mitternächtigen Raume.

Und immer näher rückte die Erde, ihre Erdtheile und Länder lagen da vor der immer mehr sich zusammendrängenden Seele, um die sich ein dichtes Gewand zu legen begann. Das Umfassende des Blicks schrumpfte ein, dafür aber wuchs das Sichtbare, und wieder lagen da die Felder und Wälder, und Städte und Flüsse — aber wie so unbedeutend, so kleinlich, so armselighaft erschien das Alles — und da, da war eine Stadt — ein Oestängniß, und sie fühlten Einen hinaus zum Lobe — und das war Edgar, und die Leute liefen zusammen, und sie thaten so wichtig, und alle die wimmelnden Menschen glaubten, Unerhörtes zu verrichten, und Jeder hielt sich für den Mittelpunkt der Welt, und hielt es für unumgänglich nöthig, daß eben seine Pläne sich verwirklichten, und Jeder spürte sich, als entstände eine ungeheure Lücke, wenn er stürbe, und ein ungeheurer Riß, wenn er nicht noch das und das thue — und doch — un-

bekümmert tritt ein Anderer an seine Stelle, wenn er verschwindet — unbekümmert um das Gemurmel auf ihr rollt die Erde ihren Jahresweg dahin — unbekümmert, ob auch ihre Strahlen die Erde erreichen, oder von einem oder dem andern Fleckchen durch Wolken abgehalten werden, spricht die Sonne ihr elektrisches Feuer — unbekümmert, ob der eine Funke berhet und erlischt, glimmen alle die andern Funken in den wärmeren Räumen fort.

— Wie klein! wie klein! . . . rief lächelnd Edgar. . . Das Leben ist ein Hauch — ein farbiger Hauch, nichts weiter — und ich konnte verweilend nach den Farben haften, weil der Hauch verweht! — Was er's denn! — Um meine Lieben ängstige ich mich, als ob ihr Lebenshauch nicht ebenfalls verweht! Was ist der Schmerz für sie? — Ein dunkler Schatten; er verfliegt, so wie das Leben selber — ein leiser Eindruck in die Form der Seele; wer weiß, wie vieler Wandlungen sie bedarf, um zur Vollkommenheit sich zu vollenden! —

An der Thüre raffelten die Schläffel, dann wurde sie geöffnet und Edgar sah ruhig dem Eintretenden entgegen. Er erwartete, daß man ihn zur Verlesung des Urtheils und zu seinem letzten Gange abholen komme. Aber wie freudig erhaunte er, Herbert zu erkennen, der in zuckiger Erregung an der Thüre stehen blieb, und dann plötzlich in die entgegengesetzten Arme stürzte.

— Edgar! . . . rief Herbert, mit vor Aufregung gebrochener Stimmung. . . Edgar, ist's denn wahr? ist es denn möglich? — sie haben Dich angefaßt, sie wollen Dich vernichten!

Edgar erwiderte auf diese Fragen nichts, er umschlang nur herzlich den Freund mit seinem Arme und sprach klar und ruhig, obwohl mit inniger Freude:

— Und so seh' ich denn Dich auch noch einmal — o! das ist ja mehr, als ich zu hoffen wagte. Du bist also damals glücklich gerettet worden?

— Ja, ich bin gerettet worden, und gerettet durch Dich — und jetzt werden sie Dich am Ende noch vernichten wollen.

— Sie werden's wohl schon gethan haben.

— Wie? — Du bist schon vor dem Standgerichte gewesen?

— Heute, erst vor einer Stunde.

gebracht hat. Der König Dom Luis hat ihnen an Bord einen Besuch abgestattet, der von dem Herzog von Montpensier noch an demselben Abend erwidert wurde. Er hat auch mit seiner Gemahlin der Herzogin von Braganza und dem spanischen Gesandten einen Besuch gemacht. Am 20. haben sie einer Opernvorstellung beigewohnt und am folgenden Tage das Marine-Arsenal in Augenschein genommen.

Wie in den letzten Jahren wiederholt, so scheinen auch gegenwärtig die Mitglieder des Hauses Orleans die Stadt Genf zu einem Stützpunkt auszuwählen zu haben. Im „Hotel de la Paix“ trafen der Herzog und die Herzogin Anna's, der Prinz und die Prinzessin von Joinville und der Herzog und die Herzogin von Chartres ein.

Der Leiter des belgischen Ministeriums, Finanzminister Frère-Orban, ist, wie der amtliche „Moniteur Belge“ bestätigt, auf fünf oder sechs Wochen (über Holland) nach Deutschland gereist. Seine Abwesenheit ist das beste Dementi auf das Gerücht, es käme zu Unterhandlungen zwischen Frankreich, Belgien und Holland über Einigung in Bezug auf Militär- und Zollwesen.

Die Unterhandlungen über die militärische Solidarität der süddeutschen Staaten schleppt sich mühevoll und bis jetzt ziemlich unfruchtbar fort. Zu materiellen Vereinbarungen scheint man noch immer nicht gelangt zu sein; doch soll man einen Termin in der zweiten Hälfte des Monats August festgelegt haben, wo die süddeutschen Kriegsminister sich (vermutlich in München) zusammenfinden werden, um die Einrichtung einer gemeinsamen Militärkommission in nähere Ermüdung zu nehmen. Für den Erfolg dieser Unterhandlungen will sich noch Niemand verbürgen.

Wir theilten vor Kurzem mit, daß ein päpstlicher Quare (Ramen's Klauing), der seine Klagen in der „Eberfelder Zeitung“ veröffentlichte, in Rom zu sechs Jahren Galeeren verurtheilt wurde. (Klauing ist später zu drei Jahren Ziviltal begnadigt worden.) Die „Eberfelder Zeitung“ wandte sich wegen dieses Falles an die preussische Gesandtschaft in Rom; der preussische Gesandtschaftsträger v. Schläger schreibt ihr nun, er könne dem Aramen vorläufig nicht helfen, und sagt u. A.:

Durch die Wertheurens, welche die römische Regierung seit anderthalb Jahren im Zustande unterhält, sind besonders aus Deutschland so viele Leute zweideutigen und abenteuerrischen Wesens darunter auch freibrieflich verfolgte Verbrecher) hierher geschickt worden, daß unter dem Aufse, der sich um derartige Elemente hier gebildet hat, allmählich auch die Guten mit leiden. Die Letzteren erheben die Stimme, die eigentlich den Ersteren zugehört waren, diesen aber nicht beachtet werden können, weil solche Individuen es gewöhnlich verstehen, sich zur rechten Zeit aus dem Staube zu machen.

In Texas hat ein Tumult zwischen Negern und Weißen stattgefunden, welcher dadurch entstand, daß Weiße verachteten, gegen die Negers Lynchjustiz auszuüben. Fünfzig Negere und mehrere Weiße sind getödtet. Das Militär hat die Ordnung wieder hergestellt.

Einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich der Präsident von Haiti, Salnave, zum Kaiser ernannt. Souveräne wint.

Tageschronik. Se. Majestät hat der Gemeinde Rzesza zum Aufbau ihrer Schule 1000 fl. aus der Privat-Schatulle zu spenden geruht.

— Nach einem Telegramm, das heute in Pest eintraf, ist der gelehrte Dichter Michael Tompa in der verflochtenen

Nacht zu Hamoa, im Gömörer Komitat, gestorben. Die Trauermacht läßt diesmal leider keine Hoffnung auf ein Dementi zu, da das betreffende Telegramm von der Gattin des ruhmgekrönten Dichters unterzeichnet ist.

— Die ungarischen Festungen, meldet die „Zukunft“, werden nicht von ungarischen Regimentern besetzt werden, und sollen zu diesem Zwecke bereits mehrere österreichische Regimenter das Brauer Lager verlassen haben. „Hayán“ fragt in Bezug hierauf, ob dies mitten unter den anlässlich der Wehrgeheimen, würde kundgegebenen Vertrauensäußerungen der Majorität etwa eine captatio benevolentiae sein soll?

— In Folge des Umstandes, daß der Redakteur der „M. Ujág“ einen Artikel des genannten Blattes dementirt hat, haben die dementirten Mitarbeiter, wie „Hayán“ meldet, solidariisch ihre Demission eingereicht.

— Ueber den Herrn Csernátóy's angekommenen anonymen Drohbriege meldet „Hon“:

Dieser Brief, welchen wir deshalb nicht mittheilen können, weil er wegen der Veranschaulichung mit anderen dementirten anonymen Briefen der Polizei übergeben wurde, enthält nicht vollständig das, was die Blätter darüber veröffentlichten; jedoch die Drohung ist allgemein gehalten, mit dem Hinweis, daß auch Csernátóy's Name unter denjenigen aufgeführt ist, welche Beniczo's Schicksal haben werden, wenn sie ihre Haltung in dieser Angelegenheit nicht ändern. Denn, fährt der anonyme Briefschreiber fort, unsere Gesellschaft ist mächtig, mehrere ihrer Mitglieder sitzen auf den Bänken des Abgeordnetenhauses! — Es versteht sich von selbst, heißt es im „Hon“ weiter, daß diese Drohung Csernátóy nicht abhalten wird, auch fernerhin zu thun, was er im öffentlichen Interesse nach seiner Ueberzeugung für nöthig hält. Uebrigens ist Csernátóy zu glauben geneigt, daß diese Drohung mit anonymen Briefen nichts Anderes bedeutet, als daß irgend ein „unabhängiger“ (?) Schürke das Geheimniß über das Verhältniß Beniczo's zu dem Zwecke benützt, um zu verüben, ob er nicht ein, zwei Genossen zum Schweigen veranlassen könne.

— Graf Eugen Zichy hat in Stuhlweißenburg die Errichtung eines Waisenhauses angezogen, und zu diesem Zwecke 600 fl. spendend. Derselbe bemüht sich auch, in Stuhlweißenburg eine Dampfmaschinen-Fabrik zu Stande zu bringen.

— In Agram wurde den 29. d., als am 23. Jahrestage der blutigen Katastrophe am Marktplatz zu Agram vom 29. Juli 1845, wie üblich, für die an jenem Tage unschuldig gebliebenen Opfer in der kaiserlichen Pfarrkirche zu St. Martin ein feierliches Totenamt abgehalten.

[Ernennungen.] Der Kommunikationsminister hat Karl Fath zum Eisenbahn- und Dampfmaschinen-Inspektor, Julius Storch und Ludwig Marx als Eisenbahn- und Dampfmaschinen-Kommissäre ernannt.

Der Prozeß gegen den Fürsten Karageorgievic.

Belgrad, 29. Juli. Um die vorige Ausgabe Sina Renadovic's zu entziffern, läßt der Präsident das mit Maric angelegte Verhör vorlesen. Unter tiefer Stille des Publikums liest der Sekretär des Gerichtes folgendes Verhör:

Sina Renadovic pflegte zu Juhomir Radovanovic oft nach Topischider zu kommen. Bei dieser Gelegenheit sagte er uns, daß er im Einvernehmen mit Peter Karageorgievic daran arbeite, eine Revolution in Bosnien hervorzurufen. Während der Dauer der Revolution kam Sina zu uns und sagte zu mir (Maric): „Schauen Sie Ihr Unternehmen durchzuführen, das lange Warten ist mir schon zum Uebel geworden, nur kurze Zeit warte ich noch, macht Ihr indessen nichts.“ — In gese ich in die Welt; beschäftigungslos kann ich hier nicht länger hie-

— Den Datum weiß ich nicht... verjehet Edgar, über Herbert's dringliche Fragen erskaunt... doch warte, ich glaube es war ein Tag in der ersten Hälfte des Juli.

— So ist's! so ist's!... tief Herbert... der Befehl muß am Tage unseres Einrückens hier unterzeichnet worden sein. Auch weiß ich jetzt, wer Dein Angerber war; o! mir jerschneidet es das Herz, wenn ich es denken soll.

— Nimm Dich in Acht, am Ende nicht Unschuldige zu beargwöhnen.

— O nein, es sind keine Unschuldigen!... Inrichte Herbert mit wildem Lachen... An jenem Abende begegnete ich auch auf der Treppe einem Herrn und einer Dame — und er — er hatte noch die Unverschämtheit, mich zu grüßen — es war —

— Nein, nein! jag's nicht!... fiel ihm Edgar in's Wort. Seine Stirne hatte sich gefaltet und sein Blick getrübt... Ich will's nicht wissen, wer es ist, will den Verräther nicht kennen! Ich bin so gefaßt, und habe mit Allem so abgeschlossen, zerre mich nicht wieder in diese Atmosphäre von kleinlichen Leidenschaften zurück. Vielleicht könnte der Name mich so sehr ergreifen, daß ich einen Augenblick des Hasses fähig, und ich will nur lieben — lieben bis zu meiner letzten Stunde. Es ist ja ohnedem so bald vorüber, und aus der allumfassenden Seele schwindet dann dies süße, menschliche Gefühl wohl ebenso, wie die bitteren, menschlichen Leidenschaften, und einer großen, erhabenen Ruhe Platz zu geben, die unumkehrbar allein der würdige Zustand ist für die geläuterte Seele.

Edgar's Stirne hatte sich wieder gelockert, milde leuchteten seine Augen, und ein sanftes Lächeln lag auf seinem Antlitz. Sein Geist lag wieder in die Ferne, und die Worte, die er sprach, klangen so ruhig und erhaben, als kämen sie schon aus jenem Aufenthalt der Seele, den sie in ihrer Verzückung sah, und wo mit dem Körper für sie auch alle Zustände und Erregungen abgetrennt waren, die nur durch die Empfindlichkeit oder Einwirkung des Körpers, seiner Nerven und Organe entstehen.

(Fortsetzung folgt.)

ben.“ Ich und Juh. Radovanovic antworteten darauf: „Es wird schon Alles gemacht werden, haben Sie keine Sorge. Nur bin ich neugierig, zu sehen, wie Sie in Belgrad Eure Sache machen werdet.“ Darauf (fährt Maric fort) sagte uns Sina Renadovic: „in Belgrad ist Alles fertig, Alles hängt nur von der That in Topischider ab.“ Natürlich, daß dieses Gespräch um die Ermordung des Fürsten Michael und den Umsturzplan sich bewegte, da wir von nichts Anderem sprachen, da Sina hieß mit Raja Radovanovic und seinem Bruder Juhomir zusammen war.“

Präsi.: Du gibst also zu, daß Dir Raja Radovanovic den Plan mitgetheilt habe?

Angell.: Ja.

Präsi.: Daß es nicht heißt, daß dieses bloß Dein Gehörnis ist, wollen wir die Aussagen R. Radovanovic vom 21. Juni (a. St.) vorlesen, um zu sehen, wie sich Deine Worte mit den seinen in Verbindung bringen lassen.

Präsi.: Sina Renadovic vom Nordpläne keine Mittheilung machte. Das ist aber unrichtig. Er mußte vom ganzen Plan und arbeitete mit an diesem.

Präsi.: Wir sind also überzeugt, daß Dein Gehörnis der Wahrheit entspricht, daß Dir Raja sagte, man müßte den Fürsten ermorden, nur die Anweisung Maric' durch Dich gibst Du nicht zu. Der Gerichtshof möchte wissen, ob dem so sei.

Angell.: Ich kann mich nicht genau erinnern, aber ich sagte ja Alles vor der Untersuchungskommission.

Präsi.: Ist Alles also wahr, was Du damals ausjagtest?

Angell.: So ist es.

Präsi.: Du gibst vor, in dem Komplotte keine aktive Rolle gehabt zu haben, indessen warst Du auf dem Platze im Moment des Mordes, als eine Aktion in's Werk gesetzt werden sollte. Wie kam das?

Angell.: Es ist wahr, daß ich oft neben der Kaiserin spazieren ging, aber nicht in irgend welcher Absicht. Am Nordpläne war ich nicht bei der Kaiserin.

Präsi.: Du jagtest ja dem Untersuchungsrichter selbst, daß Du vor der Kaiserin warst und bis zum Palais gingst?

Angell.: Das was später, als Alles in Aufregung gerieth.

Darauf ist das Verhör Sina's geschlossen und sein Verteidiger ergriß unter allgemeiner Stille das Wort.

Der Verteidiger Sina Renadovic's, Advokat Johann Milintovic, beginnt seine Verteidigung.

Der selbige Fürst Michael hat 5 Tage vor seinem Märtyrertode ein Geheiß promulgirt, dem zufolge auch bei Criminalprozeßen eine Verteidigung stattfinden muß. Es ist klar, daß hier auf Erben auch den größten Sündern in den weltlichen Gerichten bezogen werden muß. Uns Allen selbst war es lieb, dem Fürsten so viel able Souve, ließ um die Verbrecher zu sehen, welche gewöhnlich der Verachtung preisgegeben und ihrem Schicksal überlassen werden.

Dieses Geheiß trat nach dem Tode des Fürsten ins Leben und es ist heute das erste Mal, daß Verbrecher eine Verteidigung vermittelt eines Rechtsanwaltes finden. Unglücklicher Weise gilt gerade dieser erste Fall einer Verteidigung einem Verbrecher, das nur eine finstere Seele erfinden und vollziehen konnte. Die Hauptverbrecher standen schon vor dem Gerichte, ehe dieses neue Geheiß Rechtskraft hatte. — Verbrecher, die dem Serbenthum eine größere Katastrophe bereiteten, als irgend einer bis jetzt uns Serben noch bereitet hat. Unter diese Verbrecher mußte sich auch Sina Renadovic, der Sohn des serbischen Wojwoden Erem Renadovic und Schwager des Erzfürsten Alexander, und ich ein auf Wunsch Sina's aussersehen, ihm vor Gericht zu verurtheilen.

Der Staatsprokurator sagt selbst, daß Raja Radovanovic dem Sina im Monate April d. J. den Plan der Ermordung des Fürsten und der Ummählung „mitgetheilt“ hatte, ihm gleich sagend, wer die Hauptfaktoren dieser Verschönerung sind. Der Plan war also bereits fertig, die Verschönerung angeordnet, der Ort des Mordes bestimmt, Jeder hatte seine Rolle übernommen, Waffen gekauft; kurz Alles war schon zur Realisirung des Unternehmens für und fertig, als Sina N. davon durch Paul Rad Kenntnis erhielt. Was that also Sina? Er versprach seine Mitwirkung — aber worin bestand diese? Aus der Anlage des Staatsprokurators erkennt man diese nicht, man kann die Rolle Sina's nicht sichtbar machen. Der Staatsanwalt sieht diese Mitwirkung in den Worten Sina's an Maric: „Warum vollendet Ihr nicht Eure Sache?“ Daburch hat er aber den Verbrechern keinen Zwang angethan, weder physischer noch moralischer Natur. Ist es denn nicht augenscheinlich, daß sie dieses Verbrechen ohne Sina's Einmischung, ohne seine Worte an Maric vollzogen haben würden? Die Worte Sina's an Maric kann man nicht als etwas Thatfächliches betrachten, sie enthielten keine Aufforderung, keine Beileitung, Maric mit seiner Gesellschaft war schon aufgeschworen, er sah den Entschluß, den Fürsten zu ermorden, ehe Sina diese Aeußerung vor ihm that. Außer dem Willen, daß der Fürst ermordet werde, hatte Sina keine äußerliche That bezogen. Er unterrichtete die Verbrecher auch nicht, wie sie das Verbrechen begehen sollten, gab ihnen keine Waffen, und half ihnen mit nichts, weshalb er nicht als Helfer am Nordpläne angesehen werden kann. Er unterliegt daher nicht dem §. 87, sondern 81.

Wollte übrigens das Gericht jene Worte Sina's für eine Aufforderung ansehen, so sind sie doch so leichter Natur, so weit von der Ausführung, daß Sina in keinem Falle gleich den schweren Verbrechern gestraft werden kann, noch verdient er die Todesstrafe, denn jene Worte boten weder Hilfe, noch Aufmunterung den Verbrechern.

Ich muß die Aufmerksamkeit des Gerichtshofes noch auf einen charakteristischen Zug Sina's lenken. Als serbisches Kind, jedoch unter gewissen politischen Verhältnissen erzogen, mußte er in fremde Dienste treten. Er war österreichischer Offizier (bei den Wallen) und kämpfte als Held bei Magenta. Wiewohl er nur gute Ausfälle im Dienste hatte, so quittierte er dennoch und eilte nach Belgrad, als er vom Bombardement Kunde erhielt. Dieses, wie seine bedächtige gute Aufführung sind als Milderungsgründe zu berücksichtigen.

Nach einer Replik und Duplik tritt Sina ab und ist seine Vernehmung geschlossen.

* (Aus Plombières.) Ein Bericht in der „Liberté“ gibt eine Schilderung des durch Napoleon's Aufenthalt oft genannten Baderortes Plombières, welcher wir die wesentlichsten Züge entnehmen. Plombières, schreibt der Korrespondent, gehdrt zu den des Winterhalbes pflegenden Orten (villes marnottes), welche nur vom Mai bis Oktober leben, dann aber vom Fest der Erntedankfesten in jener Zeit laugen. Jedermann hat seine seine Gewerkschaften, welche insbesondere auf die Gasse berechnet sind; zu den häufigsten Geschäften tritt noch jenes des „Vermitlers“ bei den meisten dazu. Der Gastwirth unseres Staats-oberhauptes — während dessen ersten zwei hier verbrachten Babeluren — war Staatsperson und Vermittler; er hat endlich nicht mehr das Kreuz der Ehrenlegion, wohl aber den Betrag seiner Rechnung verlangt. Napoleon fand sogar leichten

